

Predigt über Markus 10,2-9

20. Sonntag nach Trinitatis, 25. Oktober 2009, Berliner Dom

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

In der vergangenen Woche, liebe Gemeinde, hat das Bundesverfassungsgericht entschieden, dass gleichgeschlechtliche Partnerschaften künftig bei der Altersversorgung der Ehe gleichzustellen sind. Dass Ehe und Familie unter besonderem, im Grundgesetz verankerten Schutz stehen, könne, so die Richter, nicht bedeuten, dass deshalb andere Formen von Lebensgemeinschaften mit weniger Rechten ausgestattet sind.

Das Urteil wurde weithin begrüßt – und es stellt ja letztlich auch nichts anderes dar als die Konsequenz aus unserer längst veränderten Lebenswirklichkeit. Die Ehe zwischen Mann und Frau, auf die sich das biblische Scheidungsverbot bezieht, ist nur noch eine unter vielen Formen, in den Menschen heute ihr Leben miteinander teilen. Gleichgeschlechtliche Partnerschaften sind als Lebensform akzeptiert, „und das ist auch gut so“, wie man hier in Berlin sagt.

Zu der veränderten Lebenswirklichkeit gehört auch, dass Scheidungen nichts Ungewöhnliches mehr sind. Die Zahlen geschiedener Ehen sind hoch, die für Deutschland errechnete Rate in den zurückliegenden Jahren schwankt um die 50 Prozent, diffizile juristische Verfahren regeln die Details der Gütertrennung, der Versorgung der gemeinsamen Kinder und des Wechsels der Steuerklasse. Auch hat sich der etwas eigenartige Ausdruck „Patchwork-Familie“ für solche Lebensgemeinschaften eingebürgert, in denen sich die Biographien der einzelnen Mitglieder zu neuen, nach traditio-

nellem Verständnis oft ungewöhnlichen Konstellationen zusammenfügen und die nun als Familie miteinander leben.

„Eurer Hartherzigkeit wegen hat Mose die Ehescheidung erlaubt.“ – „Ein Mann wird Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhängen.“ – „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht trennen.“ – Die Worte Jesu zu Ehe und Ehescheidung, die wir vorhin gehört haben und die der Predigttext für den heutigen Sonntag sind, diese Worte lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Da werden keine Kompromisse gemacht, keine Ausnahmeregelungen erlassen und keine spitzfindigen Ausreden für besondere Situationen gesucht. Halbherzigkeiten sind die Sache Jesu nicht. Wenn er eingreift in die Ordnungen unseres Zusammenlebens, geht es immer ums Ganze. Und das Ganze meint: Es geht um den Menschen vor Gott. Wie will Gott den Menschen, wie hat er ihn geschaffen, woran soll er sich halten, damit er als Geschöpf Gottes lebt, zu seinem eigenen Heil und zum Heil der Gemeinschaft, zu der er gehört? Weil Jesus den Menschen so betrachtet: als Geschöpf Gottes und sein Ebenbild, darum kann es keine halben Sachen und keine faulen Kompromisse geben.

Und weil das so ist, greift Jesus zurück bis auf den Ursprung: auf die Schöpfungsgeschichte, von der her auch die Frage nach Ehe und Ehescheidung ihre Antwort findet. Vom Beginn der Schöpfung an nämlich gilt, dass Gott den Menschen als Mann und Frau geschaffen hat. Sie gehören zueinander, sind füreinander bestimmt, *darum* sollen sie sich nicht trennen. Ehescheidung ist schöpfungswidrig, schärfer kann man es kaum sagen.

Das Scheidungsverbot Jesu, daran kann kein Zweifel sein, kommt daher als ein dicker Brocken. So ein Brocken ist gut, um sich daran anzulehnen. Man fällt nicht gleich um, wenn einem die Knie weich werden und der Boden unter den Füßen wankt. Wohl dem, der in einer solchen Beziehung lebt. Der sich geborgen weiß in einer Partnerschaft, die ihn trägt, in guten wie in schlechten Tagen. Die es nicht mit sich alleine ausmachen muss, wenn sie

von Unsicherheiten geplagt ist, von Angst vor der Zukunft oder von Zweifeln darüber, welche Entscheidung die richtige ist. Wohl dem, der weiß, dass da jemand ist, der die Lasten mit ihm trägt, ein ganzes langes Leben. Auch wenn der geliebte Mensch, nicht mehr da ist, wird die Erinnerung an die gemeinsame Zeit zu einem Fundament das Kraft gibt und Halt, wie ein starker Fels, auf den ich bauen kann, ein Leben lang. Wohl dem Menschen, dem dies geschenkt wurde. Er hat einen unersetzlichen Schatz für sein ganzes Leben gewonnen.

Wie ein Brocken kommt das Scheidungsverbot Jesu daher, und so ein Brocken kann auch schwer im Magen liegen. Was, so möchten wir Jesus zurufen, was, wenn es nicht geklappt hat, wir gescheitert sind mit unserem großen Traum von einer intakten Familie und dem Glück gemeinsamen Altwerdens? Hartherzigkeit als einziger Grund für die Trennung, Scheidung als Zugeständnis an die, die immer nur sich selber sehen – das kannst du doch nicht ernst meinen! Wer weiß schon so genau, wie er sich selbst und wie die Partnerin sich entwickeln wird im gemeinsamen Leben? Wer kann schon die Hand dafür ins Feuer legen, wie er oder sie reagieren wird auf die vielen kleinen und großen Widrigkeiten des Alltags? Was, wenn es nicht gepasst hat mit dem gemeinsamen Lebensentwurf, das Zusammenleben unerträglich wird und es für alle besser ist, wenn es ein Ende findet? Wer weiß schon so genau, was Gott zusammengefügt hat?

Ja, es ist ein dicker Brocken, den Jesus uns da zumutet. Unbarmherzig scheint er allen denen auf den Füßen zu liegen, die es ehrlich versucht, es sich nicht leicht gemacht haben mit der Trennung und die noch Jahre später darunter leiden, dass ihre Kinder als Scheidungskinder aufwachsen. So hatte ich mir mein Leben nicht vorgestellt, es sollte doch gut werden, so viel hatten wir uns vorgenommen, sind gescheitert – und nun noch das: Hartherzigkeit soll es sein, schöpfungswidrig gar! Nein Jesus, so möchte da

mancher und manche tief verletzt schreien, das war es bei mir ganz bestimmt nicht.

Ich kenne Menschen, deren Ehen nicht deshalb zerbrochen sind, weil sie egoistisch waren, selbstgerecht oder unbarmherzig. Ihre Beziehungen hatten darum keinen Bestand, weil sich vieles anders entwickelt hatte, als sie selbst es voraussehen konnten. Zusammen Kinder aufziehen, gemeinsam alt werden, im Herbst des Lebens zurückschauen auf die gemeinsamen Jahrzehnte eines erfüllten Lebens – all das hatten sie sich erhofft, aber der aufreibende Alltag, die vielen kleinen Enttäuschungen und die nicht enden wollenden Verletzungen hatten sich aufgetürmt zu einem Berg, der ihnen die Luft zum Atmen nahm. Niemand leidet mehr unter der zerbrochenen Beziehung als sie selbst. Hartherzig, schöpfungswidrig gar?

Das Scheidungsverbot Jesu gehört zu den zentralen Aussagen über ein Leben nach dem Willen Gottes. Ist es eine unbarmherzige Anweisung, ohne Rücksicht auf die Traurigen und Gescheiterten? Schauen wir die im Markusevangelium geschilderte Szene genauer an, dann fällt zunächst auf, dass Jesus seine Haltung zu Ehe, Ehescheidung und zur Geschöpflichkeit des Menschen nicht einfach von sich aus äußert. Es ist keine Belehrung an das Volk, sondern eine Antwort an Leute, die ihn aufs Glatteis führen wollen. Mit ihrer Frage: Ist es einem Mann gestattet, seine Frau zu entlassen, wollen sie Jesus in die Klemme bringen, ihn in Widersprüche verstricken zwischen dem Liebesgebot auf der einen und der ebenfalls in der Bibel ausdrücklich festgehaltenen Erlaubnis zur Ehescheidung auf der anderen Seite. Die rechtliche Regelung der Ehescheidung, das zeigt unser Text, ist keine Erfindung der Moderne. Schon im antiken Judentum gab es ein Scheidungsrecht, darauf spielen die Pharisäer mit ihrer Frage an. Im Fall der Trennung – die damals nur vom Mann ausgehen konnte – musste ein Scheidebrief ausgestellt werden. Diese Regelung diente dem Schutz der Frau. Nur so war es ihr möglich, eine neue Ehe einzugehen, die ihre Stel-

lung in der Gesellschaft und ihre materielle Versorgung sicherten. Das jüdische Scheidungsrecht war darum für antike Verhältnisse ausgesprochen sozial und ein Ausdruck des jüdischen Ethos, Menschen in sozialen, physischen oder psychischen Notlagen – Arme, Witwen, Waisen und eben auch geschiedene Frauen – nicht einfach sich selbst zu überlassen.

Die Pharisäer wollen Jesus also regelrecht austricksen mit ihrer Frage. Willst du diese sinnvolle Regelung aushebeln, die Mose uns gegeben hat, die verbrieftes Recht unseres Volkes ist und unser Verhältnis zu Gott regelt? Wenn du sie aber gutheißt – ist es dann nicht lieblos, wenn der Mann seine Frau einfach wegschicken kann?

Und die Antwort Jesu lautet: Die Ehescheidung steht allemal dann gegen den Willen Gottes, wenn aus dem Scheidebrief ein Freibrief wird, das Schutzgebot für die Frau zu einem laxen Umgang führt und das Versprechen von Verantwortung und Treue nichts mehr gilt. „Bis dass der Tod euch scheidet“ – damit bezeichnen wir die Zeitspanne, die wir zusammenbleiben wollen, bei der kirchlichen Trauung. *Das ist der Wille Gottes für die Ehe, nicht die Scheidung, leicht gemacht durch eine rechtliche Regelung.*

Der Disput zwischen Jesus und den Pharisäern entpuppt sich so als Frage nach dem Stellenwert, den wir der Beziehung zu dem geliebten Menschen in unserem Leben geben. Gottes Schöpfungsordnung steht gegen menschliche Hartherzigkeit, sie widerstreitet der Achtlosigkeit gegenüber dem Menschen, der sich auf mich verlässt und für den ich Verantwortung übernommen habe.

Die Antwort Jesu zielt dann auf den Wert der Gemeinschaft, in der wir leben – und zwar einer ganz besonderen Form dieser Gemeinschaft. Sie hat die Vertrautheit und Nähe vor Augen, wie sie nur in der Beziehung zwischen zwei Menschen entsteht, die ihr Leben miteinander teilen. Die Antwort Jesu ist darum zugleich eine Mahnung, den Wert dieser einzigartigen Gemeinschaft nicht um vermeintlich besserer Alternativen oder in scheinbar

unüberwindlichen Konflikten vorschnell aufs Spiel zu setzen. „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.“ Auch dieser Satz findet sich in der biblischen Erzählung von der Erschaffung des Menschen durch Gott, jener Erzählung, die im Hintergrund der Antwort Jesu steht und die auf so eindrückliche Weise davon zu berichten weiß, dass es gut für den Menschen ist, sich als Geschöpf Gottes zu verstehen und in den Ordnungen zu leben, die ihm von Gott gegeben wurden, auf dass sein Leben gelinge.

Und wir merken zugleich, was die Erzählung über den Disput zwischen Jesus und den Pharisäern *nicht* ist. Diese Erzählung ist keine Wertschätzung der Ehe auf Kosten anderer, etwa gleichgeschlechtlicher Formen gemeinsamen Lebens. Diese Erzählung will uns vielmehr dazu anhalten, diejenigen Beziehungen, in denen wir uns einem geliebten Menschen versprochen haben, bis dass der Tod uns scheidet, dass wir diese Beziehungen ernst nehmen, um des geliebten Menschen willen, um unser selbst willen und um Gottes willen. Natürlich tut sie das unter den Bedingungen ihrer Zeit und ihrer Kultur. Homosexualität war im antiken Judentum als widernatürlich verpönt, und das ist auch im Neuen Testament nicht anders. Auch unsere Erzählung setzt das voraus, wenn sie von der schöpfungsmäßigen Bestimmtheit von Mann und Frau füreinander spricht.

Wir wissen, dass aus einer solchen Haltung die unselige Tradition der Verurteilung, in schlimmen Zeiten sogar der Verfolgung homosexueller Menschen entstanden ist. In Deutschland wurde der Paragraph 175 des Strafgesetzbuches, der Homosexualität bei Männern unter Strafe stellte, erst im Jahr 1994 außer Kraft gesetzt. Wie sehr sich das Bild vom Menschen seit der Einführung dieses Paragraphen geändert hat, zeigt nicht zuletzt die geradezu rasante Entwicklung, die die juristische Beurteilung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften seit seiner Abschaffung genommen hat.

Nein, hierzu sagt unser Text nichts, und es wäre darum auch falsch, ihm darüber Aussagen entlocken zu wollen. Vielmehr müssen wir sagen: Die

Wertschätzung der engen, intimen Beziehung zwischen zwei Menschen, um die es Jesus geht, gilt unabhängig vom Geschlecht dieser Menschen. Als Christen sind wir jedoch dazu aufgerufen, die Lebensgemeinschaft, die wir eingegangen sind, in Verantwortung vor Gott zu gestalten.

Und über noch etwas sagt unser Text nichts. Er sagt nichts darüber, wie Jesus über gescheiterte Beziehungen urteilt. Wir können das aus anderen Worten Jesu ersehen. Am deutlichsten wird es in der bekannten Erzählung von der zu Jesus gebrachten Ehebrecherin aus dem Johannesevangelium. Jesus verurteilt nicht die Frau für ihren Ehebruch, sondern weist diejenigen, die sie zu ihm gebracht haben, auf die Hartherzigkeit hin, die Fehler nur bei anderen zu sehen vermag: Wer unter euch ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein.

Wie Jesus mit Menschen umgeht, denen ihre Zukunft undeutlich geworden sind, die mutlos geworden sind und niedergedrückt, das erfahren wir also aus anderen Erzählungen. Der Disput mit den Pharisäern über das Verbot der Ehescheidung steht darum nicht alleine da als Antwort darauf, was Jesus zum Scheitern und Gelingen unserer Lebensentwürfe zu sagen hat. Dieser Disput wird vielmehr ergänzt durch den Aufruf zur unbegrenzten Barmherzigkeit, die sich ausrichten soll an Gottes unermesslicher Güte: Seid barmherzig, wie euer himmlischer Vater barmherzig ist. Er wird flankiert durch den Aufruf, unsere Mitmenschen nicht zu richten: Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Und er wird gedeutet durch die Einladung all derer, die ihre Lasten nicht allein zu tragen vermögen: Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid.

Nein, Jesu Verbot der Ehescheidung ist kein Brocken, den er uns unbarmherzig auf die Seele legt, wenn wir bedrückt sind über eine gescheiterte Beziehung und einen zerbrochenen Lebenstraum. Den Suchenden, den Zweifelnden und denen, die zerbrochenen Herzens sind, gilt Jesu uneingeschränkte Zuwendung und Liebe. Das Verbot der Ehescheidung ruft uns

vielmehr zu: Schätzt den Wert nicht gering, den die Beziehung zu einem Menschen darstellt, der sich euch anvertraut hat und dem ihr euch verbunden habt. Stellt die kurzfristige Erfüllung eures Verlangens nicht über die Gemeinschaft, die euch trägt, denn wenn ihr so euer Leben gewinnen wollt, werdet ihr es verlieren. Lebt als Geschöpfe Gottes und in seinen Ordnungen, die zu einem erfüllten Leben führen.

Darum können wir das Wort Jesu hören als Ermutigung, gerade dann, wenn in unserem Leben manches anders verlaufen ist, als wir es uns gewünscht haben. Wir können es hören als Trost und als Verheißung, dass Gott uns Menschen an die Seite stellt, die uns durch ihre Liebe tragen, in guten wie in schlechten Zeiten. Und wir können es hören als Verheißung, dass ein Leben nach Gottes Schöpfungsordnung erfülltes Leben ist. Amen. Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.